Voices for AFRICA e.V.

Newsletter Dezember 2007

Esitjeni – Waisenprojekt

Es gibt ein Dorf im Süden Afrikas, es heißt **Esitjeni** und liegt im winzigen Königreich Swasiland. Der König ist noch jung, wählt sich jedes Jahr während des traditionellen Riedtanzes ein neues Mädchen zur Frau.
14 sind es bislang. Sein Volk jedoch stirbt aus, stirbt an Aids.
Die Lebenserwartung ist von 60 Jahren (1993) auf 31,3 Jahren (2007) gesunken.

Esitjeni liegt idyllisch. Leichte Hügel, ein paar Büsche und ganz in der Nähe liegt das Paradies Mlilwane. Ein Tierparadies ist das. Schon am Zaun stolzieren die Straußen auf und ab, Gnus und Zebras grasen friedlich, Warzenschweine buddeln den Boden auf, ein paar Giraffen, Nashörner, Hippos und Krokodile gehören zu den Attraktionen Mlilwanes. Viele Touristen aus allen Ecken der Welt besuchen Mlilwane, schlafen in den nachempfundenen traditionellen Riedhütten, allerdings mit Dusche und WC.

Aber das Dorf Esitjeni ist kein Paradies. Es ist ein Dorf des Todes, wie alle Dörfer und Städte in Swasiland. 10 000 Menschen leben in Esitjeni. Die Aidsrate bei den Erwachsenen (25-49 J.)liegt in Swasiland so hoch wie nirgendwo auf der Welt, bei 42 %.

Warum ist das so?
Die Swasis sind zur Wanderarbeit gezwungen, in dem kleinen Land gibt es kaum Arbeitsstellen. Also arbeiten die Männer in Südafrika, meist in Minen. Sie schlafen mit Prostituierten und bringen Aids heim. In Swasiland haben Männer oft mehrere Frauen. Deshalb ist die Infektionsrate bei Frauen höher als bei Männern. Außerdem hat eine Frau in Swasiland kaum mehr Rechte als ein Minderjähriger. Zwei Drittel der Frauen sind geschlagen oder vergewaltigt worden – gewaltsamer Sex erhöht das Ansteckungsrisiko.

Es wird gestorben in Esitjeni. Fast jeden Tag gibt es hier oder im Nachbardorf eine Beerdigung. Im Land ist die Lebenserwartung von 60 Jahren (1993) bis heute auf 31,3 Jahre gesunken. Die Menschen sprechen nie von Aids, sondern immer von „dieser tödlichen Krankheit“, „this final desease“.
Zurück bleiben Waisen. Jede 10. Familie lebt ohne einen Erwachsenen.

Saneliso Khoza ist 11 Jahre alt.

Er lebt ganz allein, seit 4 Jahren. Seine Homestead, so nannten die Engländer die Ansammlung von kleinen, maroden Blech- und Rundhütten einer Familie, seine Homestead liegt auf einer kleinen Anhöhe. 4 Hütten sind es, bis auf seine, sind alle leer. Er schläft im Bett des Opas, ganz ordentlich sind seine paar Quadratmeter aufgeräumt, auch seine Kleidung ist sauber. Wie schafft das der 11jährige nur? Sein Vater starb vor seiner Geburt. Seine Mutter als er 5 war und dann gab es nur noch den Großvater. Den pflegte er bis er starb. Mit 7 Jahren musste er erwachsen werden, für sich selbst sorgen. Stolz zeigt er seinen Kochtopf, den typischen schwarzen Swasitopf, aus Gusseisen. Manchmal bekommt er Maismehl geschenkt, dann kocht er sich Maisbrei.

Was würde das Land ohne die Gogos machen?

Gogos, Großmütter sorgen für die Familien. Gogo Mary Shonaphi Dlamini ist 60 Jahre alt und hat 12 Enkel zu versorgen. Alle ihre vier Söhne sind tot, ihr Mann starb vor 2 Jahren. Oma und Kinder wohnen in dieser kleinen Rundhütte aus Lehm. Die Einrichtung besteht aus Bastmatten und 3 Wolldecken. (von links: der 6jährige Zahkhele, Novmumyo, sie ist 8, Londiwe, sie ist 4.) Vor dem Haus spielen noch die 14jährige Ntokazie und der 12 jährige Nduduzo.

Diese vier gehören auch zu Gogo Dlaminis Bande, sie kommen gerade aus der Schule. Alle Kinder werden von Voices for Africa „gesponsert“, erhalten Schulgeld und Uniform. Mphilo (12 Jahre), Siboniso (13 J.), Nondumiso (8 Jahre), Temnotfo (11 Jahre).

Diese und viele andere Waisen im Dorf konnten nicht zur Schule gehen, weil die viel Geld kostet. 50 bis 100 Euro im Jahr! Im Dorf hat der Verein „Voices for Africa“ vor 2 Jahren angefangen das Schulgeld zu bezahlen für 56 Kinder, und das Geld für Schuluniformen von 20 Euro. Sanelizo Khoza und Gogo Dlaminis Kinder sind auch dabei. Übrigens, seit einem Jahr sollten alle Schulen die Waisen aufnehmen und dafür 15 Euro pro Kind vom Staat erhalten. Das tun die Schulen aber nicht, weil das Geld nicht ausreicht. So bleiben für viele Kinder die Schultüren verschlossen. Dramen spielen sich

da ab, sagt Zodwa. Sonboy Ngwenya, z.B. war richtig gewalttätig, weil er nicht in die Schule durfte. Er lauerte den Schulkindern auf und versperrte ihnen den Weg, schickte sie wieder nach Hause. Aber jetzt, seit er das Stipendium hat und selbst in die Schule geht, hat er sich 100% geändert, streitet nicht mehr, ist verantwortungsbewusst geworden.

In Esitjeni gibt es eine bemerkenswerte Frau. Sie ist Lehrerin. Zodwa, Sarah Dlamini, selbst schon Großmutter, sorgt für alle 230 Waisen und Halbwaisen aus dem Dorf. In isiSwazi gibt es kein Wort für Waisen, weil es Waisen eigentlich nicht gibt in der Swasikultur. Ubunto, Gemeinsinn, ist der höchste Wert in dieser Gesellschaft. Jeder hilft jedem, jeder sorgt sich um die Nachbarn und Verwandten. Aber „this final desease“ hat alles verändert. Es sind zu viele, die versorgt werden müssen.

Zodwa, die Lehrerin zeigt mir alle Zeugnisse der Waisen, die von Voices for Africa gesponsert werden. Ein gutes Drittel ist versetzungsgefährdet. Englisch und Mathe sind die Problemfächer. Zodwa würde sie gern besonders fördern, eine Nachmittagsbetreuung für die Kinder einführen.

Im November 2007 besuche ich mit meiner Familie das Projekt. Die Tanzgruppe der Schule in tollen traditionellen Kleidern tanzt und die Schulkinder singen Lieder. Alle thematisierten Aids. „Geh, lass dein Blut checken,..“ z.B., oder „Sex ist nicht gut, wenn du nicht verheiratet bist“ etc.
Ich danke allen fleißigen Schülern im Namen von „Voices for Africa“ und sage, sie sollen weiter engagiert lernen, etwas für ihre Zukunft tun und dann gehen wir hinter die Schule, zum Waisenzentrum.

Kaum angekommen, rumpelte ein Tieflader voll beladen mit Hohlblöcken über die Schlaglöcher der Sandstraße und hält vor dem Zentrum. Zodwa, in ihrem besten Kostüm, strahlte über das ganze Gesicht. „Er ist tatsächlich gekommen“. Sofort ruft sie die älteren Schüler dazu, die Steine werden ruckzuck abgeladen. Hier soll etwas Neues entstehen, eine Ausbildungswerkstatt. Das ist ein Festtag für das Dorf!

Das Waisenkomitee tritt zusammen, Zodwa wird als Projektleiterin offiziell eingesetzt. Sie hat auch den beratenden Anwalt eingeladen, Nkhosikati, die Dorfälteste soll den Bau koordi-

nieren. Auch Susanne Loeben, sie ist für zwei Monate im Projekt tätig und hat schon viel gespendet, ist dabei. Nkhosikati hat ihr zuallererst ein Tuch um den Bauch gewickelt, denn in Hosen soll hier keine Frau rumlaufen, das tun die Swazifrauen nicht, sagt sie bestimmt. Susanne nimmt es gelassen hin.

Dass pünktlich zu unserem Erscheinen der Laster vorfährt, ist für Afrika eine Sensation. Erst am Samstag zuvor hatte Zodwa von „Voices for Africa“ Geld bekommen für den Bau eines Ausbildungszentrums. Sie fuhr in die Stadt, orderte und zahlte die Steine und sie kommen bereits Montag an!!!!
Das gibt es ja kaum in Deutschland. Wir sind sprachlos.

Nkhosikati hatte schon den Bauplatz ausgewiesen und ein Bauarbeiter steckt den Grundriss sofort ab. Am nächsten Tag haben drei Arbeiter die Gräben für das Fundament ausgehoben und nach einer Woche steht schon eine 50-cm hohe Mauer rundum.

„Voices for Africa“ will für die Zukunft der Waisen etwas Nachhaltiges tun, eine Ausbildung ermöglichen. Zuerst im Nähen, wenn das gut läuft auch in Metall und Schweißen. Dies ist der Wunsch des dortigen Vereins Ekuphileni Kwasetjeni gewesen. Wir haben einen Antrag bei der Landesstiftung Baden-Württemberg gestellt. 15 000 Euro bekommen wir für die ersten 20 Azubis, für Maschinen, Material und Lehrerkosten. Allerdings müssen unsere beiden Vereine auch 5000 Euro investieren plus das Gebäude. So etwas gibt es nur einmal in Swaziland!!! Normalerweise ist es teuer eine Ausbildung zu machen. Alles kostet Gebühren und Waisen

könnten es sich nie leisten. So sind alle sehr stolz im Dorf, besonders natürlich die Chief. Projektmanagerin ist aber Zodwa, die Chief leitet den Bau praktisch, da sie viel Erfahrung hat und geeignete Dorfbewohner zu Arbeiten heranziehen kann. Sie arbeiten umsonst oder für eine kleine Anerkennung.

Das ist Zodwa im Gespräch mit Frau Pato. Sie unterrichtet „Nähen“ im staatlichen Ausbildungszentrum Manzini und ist eine Art Mentorin. Sie hat Zodwa dabei geholfen die Pläne für die Schneiderei zu erstellen und wird auch weiterhin helfen. Eine Absolventin ihres Zentrums wird Lehrerin im Esitjeni-Schneiderei-Projekt werden.

Susanne wohnt im Chiefskral. Nkhosikati hat ihr die Ehre erwiesen. Sie lebt jetzt wie die Swazis. Nicht leicht für sie, denn alle in Not Geratenen des Dorfes kommen und bitten sie um Geld. Als Weiße wird man dort natürlich als reiche Frau angesehen.

Aber Susanne Loeben möchte dabei sein, wenn ein weiteres Projekt entsteht: Die Hühnermast. Sie finanziert es mit 5000 Euro. Jeweils 1000 Hühner werden dort aufgezogen. Das Landwirtschaftsministerium hat die Richtlinien für Bau und Haltung vorgegeben. Es wird auch die schlachtreifen Hühner immer abkaufen. Langfristig kann durch den Hühnerzucht-Gewinn das Dorf vielleicht seine Waisen irgendwann selbst füttern. 2 Jungen, etwa 16 Jahre alt, sind schon für das Projekt vorgesehen. Sie kommen in der Schule nicht so gut zurecht, sind eher praktisch orientiert, also ideal, meint Zodwa. Susanne hat sich in Deutschland genauestens informiert über artgerechte Aufzucht etc. und wird den Bau überwachen und hoffentlich die erste Hühnerschar miterleben.

Zodwa ging dann mit uns zu den Caretakers, die sie unterstützen. Das sind Frauen, Gogos, die jeweils ein einem bestimmten Teil des Dorfes nach den Waisen schauen. Denn die Waisen sind gefährdet. Wie leicht können sie verwahrlosen. Zodwa schrieb ein-

mal in einem Brief an „Voices for Africa“:
“In diese Kinder muss die Saat der Liebe gelegt werden, denn sie haben niemanden, der sich um sie sorgt. Ich denke, wenn diese Kinder keine Liebe erhalten, dann werden sie in 5, 10 Jahren hasserfüllt und gewalttätig sein.“
Die Caretakers haben einen kleinen Gemüsegarten angelegt, den sie mit ein paar Kindern gemeinsam bewirtschaften. Sie hoffen, dass nicht wieder alles vertrocknet, wie im letzten Jahr.

Hier treffen wir unterwegs die beste Schülerin der Schule, Gcinilie Kumalo. Zodwa fragte sie: „Weißt du, wer dir das Schulgeld zahlt?“, „ Ja, Voices for Africa“ antwortete das Mädchen brav.
Zodwa hat alle Waisen im Blick, in der Schule.
Vor kurzem kam ein Mädchen zu ihr, sie war vom Onkel

vergewaltigt worden. Zodwa erzählt, dass sie sofort die Polizei eingeschaltet habe und der Mann kam tatsächlich ins Gefängnis. Sie kümmert sich auch um die HIV-infizierten Kinder. Da sich 30% der Kinder bei der Geburt bei ihrer Mutter anstecken, sind wohl mindestens 15% der Schulkinder infiziert. Von den 550 Schülern der Grund-schule wären das also 80. Aber nur eine handvoll wurde getestet und bekommt nun Antiretrovirals. Die Tabletten verzögern den Ausbruch der Krankheit und verhelfen zu einem besseren und längeren Leben. Seit 2005 gibt es diese Medikamente in Swaziland kostenlos. UNAID hilft dabei. Aber das Problem ist: die Menschen lassen sich nicht vorsichtshalber testen, sondern erst, wenn die Krankheit manifest wird.

Zodwa hat uns im März 2005 gebeten, Geld für eine tägliche Mahlzeit der Waisen zu schicken. Ich besuchte damals das Dorf. Sie erzählte, dass die Waisen vor allem an Wochenenden überhaupt nichts zu essen hätten, denn da gibt es keine Schulspeisung. Nur 800 Euro im Monat sollte das Essen kosten. Wir überweisen diesen Betrag seit nunmehr ein-einhalb Jahren. Viele Spender und viele Konzerte der Chöre Mokosané und Mokole haben das Geld zusammen gebracht. In Swaziland brauchen laut World – Food Programm 40% der Menschen Lebensmittelhilfe. Mangelernährung ist besonders bei Kindern sehr gefährlich, das kann zu Hirnschäden führen. Das WFP spendet deshalb Maismehl in großen Säcken an alle Schulen für die tägliche Schulspeisung. Auch

die Esitjeni Primary School bekommt Mais vom WFP.

Unsere 800 Euro fließen deshalb in Bohnen, Gemüse, Reis, Soja und Suppenpulver. Das ist für die 2. Mahlzeit am Tag und an den Samstagen, Sonntagen und in den Ferien ist es die einzige Mahlzeit. Da hatten die Waisen bisher leere Mägen.

Jeden Tag ab 13 Uhr beginnt die Essensausgabe. Zuerst kommen die Kleinsten. Sie sind zwischen drei und sechs Jahren. Sie stellen sich alle erst vor der Türe des Waisenzentrums in einer Reihe auf. Dann sagt die Chief vom Dorf, Nkhosikati: Händewaschen!“, alle rennen zur Wasserstelle und kommen zurück. „jetzt beten“ ruft sie - und alle schließen die Augen, falten die Hände und singen.

Dann endlich gibt es etwas zu essen. Ganz friedlich, ganz leise geht es zu. Alle sitzen auf dem Boden, auf Bastmatten und mampfen Maispap und Bohnen in sich rein. Mit den Fingern greifen sie genüsslich in den Pap und ziehen den durch die Bohnensoße. Lecker!

Dieser süße Fratz fängt auf einmal zu weinen an. Die Tränen kullern nur so, ganz leise aber untröstlich weint sie. Nkhosikati geht hin und merkt sofort, die Kleine fühlt sich allein. So schickt sie eine Helferin in die Schule um die Schwester zu holen. Die kommt auch gleich, nimmt ihren Rockzipfel, putzt der Kleinen die Nase und tupft die Tränen weg – die Welt ist wieder in Ordnung. Die Schwestern müssen die Mütter ersetzen.

Dann geht es weiter. Jahrgang um Jahrgang stellt sich an. Alles läuft genauso leise und ohne Aggressionen ab, wie bei den Kleinen. Unglaublich, wenn man an den Lärmpegel auf unseren Schulhöfen, in unseren Schulhäusern denkt, an die Keilereien usw. Nein, hier genießen die Kinder ihr Privileg, essen zu können. Um halb Drei sind es so viel Kinder, dass sie draussen, im schma-

len Schatten des Waisenzentrum essen müssen.

Gogo Dlamini verdient nichts, bekommt keine Rente oder Sozialhilfe. Sie hat auch nichts zu Essen. So geht sie manchmal runter ins Zentrum und isst mit den Waisen. Ich bin sehr froh darüber, denn auf 12 Kinder aufpassen sollte wirklich belohnt

werden. Auch zwei andere Frauen essen mit. Die Köchinnen sind sehr stolz, dass auch wir, die Gäste, den Teller leer gegessen haben. Sie werden bezahlt für ihre Arbeit und kochen Tag für Tag in riesigen, schwarzen Swazitöpfen auf Holzfeuer. Es gibt zwar einen Gasherd im Waisenzentrum, aber Gas ist viel zu teuer.

Dieses Comunityprojekt ist eine Hoffnung für Swaziland. Es hat schon einen Preis bekommen, als das beste Waisenprojekt im Land und oft kommen ausländischen Delegationen hierhin.
Swasiland bekommt kaum Geld von den großen Hilfsorganisationen, weil der König nichts tut für sein Land. Eine reiche Oligarchie weigert sich umzuverteilen. Der König regiert absolutistisch, hat die legislative, judikative und exekutive Gewalt. Es gibt immer wieder Proteste, Gewerkschafter wandern in den Knast. So kleine Projekte, die direkt in der Comunity angesiedelt sind, können da am besten helfen. Hier kommt es auf den Chief an, den Häuptling, ohne den Chief wird nichts bewegt im sehr traditionellen Swasiland: Er verteilt das Land, er spricht sogar Recht – er muss sich um die Probleme kümmern.

Von daher war es von Anfang an wichtig, dass die Chief Nkhosikati mitmacht. Andererseits sollte sie aber nicht die Projektleitung bekommen. So wurde auf unsere Anregung ein Verein gegründet, der sich um die Waisen kümmern soll, „Ekuphileni KwaEsitjeni“. Managerin des Projekts und 2. Vorsitzende ist Zodwa. Der erste Vorsitz liegt bei Japhter Matsebuhla, es musste wohl ein Mann sein. Aber die gesamte Arbeit leistet Zodwa. Sie ist Vollzeitlehrerin einer 5. Klasse. Sie hat die Köchinnen, den Einkauf für das Essen organisiert, macht die gesamt Abrechnung mit uns. Sie hat auch die staatliche Anerkennung des Vereins durchgesetzt. Ein Jahr hat sie darum gekämpft, mit Anwalt und zähem Nachhaken. Als nichts mehr lief hat Chief Nkhosikati ihren Stock

genommen und ist auf zur Regierungsbehörde nach Mbane gefahren und hat schließlich die Anerkennung erreicht. Zodwa guckt im Dorf danach, dass alle Waisen in die Schule kommen und schaut auch nach den Leistungen. Ich bekomme alle Zwischen-zeugnisse zu sehen. Eine ganze Menge Kinder haben in einzelnen Fächern schlechte Noten, sind versetzungsgefährdet. Zodwa spricht dann mit den Lehrern über Fördermaßnahmen. Daneben bas-telt sie noch mit den Waisen, z.Zt. kleine Pappmaschee-Spardosen in Form von Hippos, -Rhinos, -Warthdogs, - Elephants zu machen. Die sollen dann im Souvenirshop von Mlilwane ver-kauft werden.

Mit Zodwa und Susanne wandere ich dann durchs Dorf. Es zieht sich sehr lang hin, überall sind Erosionsgräben. Sandwege, rechts und links die Homesteads der Familien, meistens 3 Blechhütt-chen und eine Rundhütte, die muss sein, wegen der An-cesters (Vorfahren). Man achtet die Traditionen sehr hoch in diesem Land. Wir besuchen an diesem Tag sicher 30- 40 der Waisen, die von Voices for Africa Schulgeld erhalten.

Das ist Bonisile und ihre Tante Pumizile Ntimba. Sie ist 12, ist HIV positiv und hat keine Eltern mehr. Ihre Tante kümmert sich um sie. Es gibt jetzt Antiretro-virals von Hilfsorganisationen. In Manzini bekommt Bonisile die. Einmal im Monat fährt sie dahin und holt ihre Tabletten.

Die kleine Frau in der Mitte ist eine 79 Jahre alte Gogo. Mazina Emma Dvuba hat auch so 14 Enkel, einige sind Voll-, einige Halbwaisen. Die beiden Mädchen wohnen im Haus ihrer ver-storbenen Eltern. Candy Chazile ist schon 23 Jahre alt und hat ein Baby auf dem Rücken. Sie sorgt für Kulu Nomalungelo, die erst 13 Jahre alt ist und für ihren 17 Jahre alten Bruder. Gogo kommt täglich zu Besuch.

So viele Mädchen: Philisiwe, 14, Pendvuliwe,7, Nothando, 12, Cebile 14, und vorne Temalanga 4, Bongekile 2 und Nonsielelo 3 Jahre alt. Die Väter dieser Kids sind gestorben, eine Mutter lebt noch, aber sie hat keine Arbeit.

Alle Kinder waren mit dem Binden des Rieds beschäftigt und die Oma natürlich auch.

Auf dem Hof war gerade viel los. Eine der Rundhütten sollte ein neues Dach bekommen.

Von links: Phindile 13, Mefika 6, Phetsile 10, Gcinile 4 und im Hintergrund Futhe. Sie ist 21 und behindert. Sie läuft ganz schlecht und schämte sich deshalb so, dass sie fast nicht aus dem Haus zu locken ist. Die Mutter sorgt allein für die Kinder. Jeden Morgen geht sie zu einem Großhändler und kauft Gemüse. Damit zieht

sie dann von Haus zu Haus, verkauft Kohlkopf um Kohlkopf. Viel Geld kommt da nicht zusammen und so werden die Kinder auch von Voices for Africa gesponsert. Sie seien sehr gute Schüler und Schülerinnen sagt Zodwa.

Das ist die Familie von Nompumelelo Zikalala. Die Mutter hatte schon drei Schlaganfälle, kann kaum reden aber hat immer ein Lächeln im Gesicht. Sechs Monate war sie im Krankenhaus und die Kinder völlig allein. Die Kinder nähen einen Beutel für die Schule. Sie selber ist Nanni für ein Nachbarbaby. Das Mädchen heißt Bongani (13), sie ist sehr gut in der Schule und der Junge Nhlanhla ist 11. Im gestreiften Hemd, das ist Lindelwa, 8 Jahre alt.

Zu Besuch bei Familie Dvuba. Zanele ist 23 Jahre alt und steht auf der Liste von Zodwa. Sie soll in das Ausbildungsprojekt kommen, soll Schneiderin werden. Zwei Jahre dauert die Ausbildung, dann erhält sie ein Diplom. Dann kann sie schöne Sachen nähen, Taschen, Tischgarnituren und Kinderkleider für die Touristen oder auch Schuluniformen. Im

Moment passt sie auf die Kinder auf. Der kleine Neffe auf ihrem Arm hat im letzten Jahr seinen Vater verloren. Seine Mutter verkauft auf dem Markt und verdient ein wenig. Sein Bruder ist 5, hat den roten Rolli an. Vorne das ist Zaneles Bruder Ncamiso, 8 Jahre alt und ihre Schwester im blauen Pulle, Nothando ist 9.
Deren Eltern sind beide tot.

Zum Abschluss bekommt die ruhmreiche Fußballmannschaft der Esitjeni Primary School noch einen Satz Trikots, gespendet von einem Mannheimer Fußballverein. Viele Siege sind jetzt sicher, man sieht es an den entschlossenen Gesichtern. Captain Zodwa wird es schon richten!

Text und Bilder: Annette Lennartz, Dezember 2007
für Voices for Africa e.V.